Die wissenschaftliche Beilage

zur

Münchner Allgem. Zeitung

vom 11. Juli 1907 schreibt:

I.

Karl May.

Von Dr. Hugo Eik.

Millionen zählt die Gemeinde Karl Mays. In allen Weltgegenden sind seine Leser zu finden, selbst in Australien soll es Karl May-Klubs geben. **Unzählige junge Seelen stehen unter dem Bann seiner Werke;** die kühnste Sehnsucht ihrer klopfenden Herzen ist es, diesen Mann von Angesicht zu schauen, eine Zeile von ihm zu erhalten, bestätigt zu hören, daß er das alles wirklich erlebt habe. Und auch die spröden Ohren vieler Erwachsener sind gefangen von diesem Zauberer, und sie gestehen mit scheinbar überlegenem Lächeln ihre Vorliebe ein für diesen vermeintlichen „Aufschneider", der nach vernünftiger Tagesarbeit doch ihr Nachtlicht bis Mitternacht wach erhält und sie zu den labyrinthischen Pfaden vergessener Jugendlektüre zurücklocken möchte. — Derweil gibt der seßhaft gewordene Schriftsteller in seiner Villa „Old Shatterhand" bei Dresden Audienzen wie ein Fürst, entscheidet, welche von den hundert eingelaufenen Briefen einer Antwort würdig sind, und empfängt in den phantastischen Räumen seines Hauses den bescheidenen Gast.

Es ist nicht gut zu bezweifeln: **Der Name Karl May bedeutet heute eine Macht,** — die darum nicht geringer ist, weil sie über die Dämmerperiode des lebendigsten Knabenalters herrscht. Schon die große Feindschaft gegen Karl May, wie sie besonders auch von seiten der Erzieher und Lehrer gegen ihn zum Ausdruck gebracht wird, bezeugt diese Macht. Freilich ist man mißtrauisch genug geworden gegen alle diese „Mächte" der Gegenwart, gegen die musikalischen, dramatischen und politischen. Aber nehmen wir es einmal nicht genau mit dem Ernst unserer Kulturdekorationen, so müssen wir diesen Tomahawk schwingenden Sohn des Sachsenlandes doch wohl ebenso ernst auffassen, wie den Autor der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" oder den der „Welträtsel".

Was in der Tat die beispiellose Verbreitung der letztgenannten Bücher erklärt — der ungeheure Hunger unserer Zeit —, das mag im allgemeinsten Sinne auch den Einfluß Karl Mays verständlich machen. Wohl kaum noch hat es eine Zeit gegeben mit einem derartig leeren Magen! Hunger nach Bildung, Hunger nach Begeisterung, Hunger nach Erlebnissen: er geht umher wie ein brüllender Löwe, läßt sich zur Nahrung dicke Bücher der Weltweisheit, Kolonialkriege als Geschichte, Kunstwerke als festliche Ereignisse in den Rachen werfen und zeigt damit zunächst nur den Mangel an Besitz und Sättigung.

Hunger nach Romantik — dies ist auch die Ursache, aus der die durch Schule und Leben nicht gestillten Bedürfnisse der jungen Leser entspringen. Alles, was an Resten kriegerischer Leidenschaft und bauender Tatenlust sich in der Wirklichkeit nicht ausleben konnte, führt im luftigen Phantasieraume ein geisterhaft-wildes Dasein fort, und keine Schularbeit wird je die glühende „Geistesabwesenheit" ersetzen, mit der so ein Bub im Versteck sein Indianerbuch verschlingt.

Über das Recht zu solcher Phantastik und abenteuerlicher „Unwirklichkeit" zu streiten, dürfte so lange zwecklos sein, als die Forderungen unserer Kultur und Schule alle Einwände erschlagen, die vom Seelenleben o h n e Kampf ums Dasein sprechen wollen. Die Phantasie der Schüler würde durch Erzählungen wie die Karl Mays erhitzt und überspannt? **Dankt dem Himmel, wenn noch etwas zu überspannen da ist!** Wenigstens möchte man angesichts des „reiferen" Alters bisweilen an der Möglichkeit früheren Phantasie-Übermaßes zweifeln.

Wir wollen hier nicht von der Lektüre romantischer Räuber- und Kriegsgeschichten überhaupt reden; sie ist jedem verständlich, der an seine eigene Knabenzeit zurückdenkt. Wir fragen nur nach den Eigenschaften, welche gerade Karl May zu einer merkwürdigen und erklärungsbedürftigen Erscheinung machen.

Was die Liebe eines gesunden Knaben ausmacht — der H e l d —, dies weiß May zu größter Illusion zu steigern. Das Machtbewußtsein, mit dem der Leser selbst als Old Shatterhand und Kara ben Nemsi lebt, Freuden ausstreut, Schicksale lenkt und Weltkulissen schiebt, strahlt aus dem naturgemäßen Wunschbild, in dem sich das Traumleben des Kindes (alle Kinder träumen immer!) formt, so weit entfernt von dem egoistischen Willen des zwischen Wunsch und Können unterscheidenden Erwachsenen und

deshalb auch so falsch gemessen an renommierender Lüge. Man kann einfach im Zustande solcher Verwandlung so gut schießen, so gut Spuren lesen und Menschen durchschauen wie Old Shatterhand, und es ist töricht, den Kleinen aufzurütteln mit der Frage, ob das wahr ist und ob er das wirklich kann. „O nein, ich kann das nicht, aber —" und mit dem für ihn unerklärbaren „aber" wird er zurückgleiten in seine Welt.

Ist diese Illusion unerhörter Fähigkeiten, dieses Schwelgen im willkürlichen Schaffen und Zerstören doch dieselbe Zauberei, wie er sie früher im Märchen als selbstverständlich hinnahm; nur daß sie jetzt in „erwachterem" Alter ihm mit einem Zusatz erfahrener Wirklichkeit und Logik plausibel gemacht werden muß; nur daß er jetzt erst zum erwünschten Glauben gelangt, wenn er zu seinem Helden durch die Stufenfolge naher und erreichbarer Eigenschaften geführt wird.

Deshalb ist es ebenso billig wie schief, die Übertreibungen und Unmöglichkeiten des Helden aufzuzählen und entgegenzuhalten. Man glaubt hierzu um so mehr berechtigt zu sein, da May stets im Ich-Ton erzählt und sich selbst im arabischen und amerikanischen Gewande handelnd darstellt. Und doch ist diese Selbst-Darstellung gerade ein Mittel zur Erhöhung der Glaubhaftigkeit, gerade das Mittel, wodurch May dem Leser die unmittelbare Substitution erleichtert und ihm gleichsam eine Zwischenstufe erspart. Daß da eben nur Karl May spielt und sich aufspielt, ist ebenso nebensächlich, wie wenn der Faust vom Dichter etwa „Goethe" genannt wäre.

May ist ein Meister in der Erfindung und Auswahl alles dessen, was den Knaben interessiert. Vor allem muß viel geschehen und immer Neues geschehen. Was sind alle Beschreibungen und Reflexionen gegen die brutale Wirklichkeit der Stoffe, der „hart im Raume sich stoßenden Sachen"? Was die Ausmalung aller psychologischen Feinheiten gegen die Erfindung der Materie? Seit den Taten des Herakles ist die Freude am bunten Zug der Ereignisse lebendig, und all unsere „Vertiefungen" vermögen uns nicht darüber zu täuschen, daß wir große neue Geschichten nicht durch „Ausdenken" zu schaffen vermögen. Bei solch einer Abenteurerreise im wilden Westen oder bei einem Befreiungsritt durch die Wüste mit Kämpfen, Listen und Schüssen — da weiß man doch, was man hat!

Ob Karl May das alles selbst erlebt hat? Diese — natürlich zu verneinende — Frage ist ebenso müßig wie die Frage nach der Wahrheit aller Einzelheiten. Im Gegenteil: **Je weniger davon selbst erlebt ist, um so bewundernswerter ist seine Erfindungsgabe.** Hieran ändern auch biographische Tatsachen nichts — etwa, daß May seit seiner Jugend Amerika durchstreift und auf großen Reisen die Schauplätze seiner Erzählungen kennen gelernt hat.

Gleich am Anfang zeigt der Autor ein fernes Ziel, auf das der Gang der Handlung, gehemmt durch retardierende Widerstände, hinstrebt. Simplizität des Zieles und Reibungskoeffizient der Bahn — dies sind die einfachsten Mittel der Spannung. **Im Festhalten an dieser Einfachheit liegt das nie versagende Lockmittel Karl Mays.** Hinter aller zweifelnden Spannung steht zugleich das beruhigende Gefühl, daß jenes Ziel am Ende sicher erreicht wird. Man befindet sich immer in der Stimmung des Menschen, der vom Kaminfeuer aus dem Wettersturm draußen zusieht. Von der ersten Seite an begleitet den Leser diese einlullende Zuversicht. **Es ist vielleicht das eigentliche Geheimnis der Wirkung Mays, daß man sich bei ihm so geborgen fühlt und zu einer Vertraulichkeit mit seinen Gestalten** (man denke nur an Hadschi Halef!) **kommt, die uns in einen Kreis von Freunden zu versetzen scheint.**

Die naive Grausamkeit wie die Rauflust und der Betätigungsdrang des Kindes kommen bei ihm auf ihre Rechnung. Man mag über die Güte dieser kindlichen Instinkte denken wie man will; jedenfalls findet auch der Knabe den Teufel interessanter als Gott, und man kann beobachten, daß er bei Geschichten von Verbrechern und edlen Verfolgern zweifelt, ob er nicht lieber der Bösewicht „ist" — ja, er wird je nach dem Wechsel der Parteien bald der eine, bald der andere sein.

Das Überlisten, Anschleichen, Umzingeln, jede Geschicklichkeit des Kriegers wird hier vorgeführt. Und man muß wohl oder übel gestehen, daß May sich, auch vom Standpunkt der Wirklichkeit aus, nicht eben als dumm erweist. Wenigstens dürften viele seine Verurteiler ihm manche Sachen einfach logisch nicht nachmachen können. Man probiere doch einmal an einer Stelle, wo etwa Kara ben Nemsi Schlußfolgerungen zieht, mit denselben Tatsachen gleiches zu vermuten. Man wird oft lächeln, gerade wie über Sherlock Holmes' Unfehlbarkeiten; aber — bitte! — man beweise, daß man gescheiter ist.

Die unmittelbare Glaubhaftigkeit seiner Werke dürfte kaum völlig durch artistische Eigenschaften allein erklärt werden. **Offenbar geht sie aus von der Geschlossenheit einer Persönlichkeit, in der irgendwelche faszinierenden Ausflüsse erkennbar sind. Nur ein Mensch, der von einer einheitlichen Grundgesinnung ganz beherrscht ist, kann ein solches Fludium ausströmen. Man würde in der Tat nicht erstaunt sein, in Karl May selbst einen Mann mit solchen „okkulten" Wirkungen vor sich zu sehen.**

*

Hätte May sich doch begnügt, bloß ein Jugendschriftsteller, ein phantasiereicher Fabulist zu sein! Aber nun kommt seine „Weltanschauung", seine Moral und Magie. Warum mußte er absolut auch predigen und seine Überzeugungen in die schönsten Geschichten hineinmengen? Es ist an sich vor allem geschmacklos, die fröhliche Kriegspoesie solcher Erzählungen mit Moral zu durchtränken. Was macht den „Lederstrumpf" zu einer so einzigartigen Schöpfung? Daß er eben nichts ist als ein tapferes, tüchtiges,

x) Eben und nicht. Aber der fett gedruckte Satz ist wohlberechtigt!

„unpoetisches“ Kriegsbilderbuch. Auch die Wörishöfer und Niemann haben diese derbe Unbekümmernis. Und wenn sie Moral zeigen, so ist es die gute alte vom Sieg des Helden, von der Bestrafung des Falschen und von der endlich vollführten Rache. Durch seine Moral zerstört May die Naivität seiner Darstellung. Ja, je mehr man in seine Werke hineinschaut, je mehr man die Entwicklung seiner Laufbahn verfolgt, um so deutlicher sieht man, daß unter dem Mantel des Fabulisten — der christliche Pferdefuß hervorguckt. **Denn christliche Weltanschauung, verkündet von der Höhe „liberaler“ Unvoreingenommenheit, — dies ist der leitende Gedanke seiner Jugenderziehung.**

Zunächst spricht er halb zu Kindern, halb zur Erwachsenen; halb in der naiven Schwarzweiß-Moral, halb mit dem Tiefsinn des dozierenden Aufklärers. Das empfindet man in erster Linie als eine Stilwidrigkeit. Wenn man sich einmal Theater gefallen läßt (und „Schauspiel“ soll und will ja doch solche Abenteuervorstellung sein!), so will man auch reines, frisch fröhliches Theater haben. Statt dessen belädt er seine Dekorationen mit einer Menge seriösen Ballastes. Aus dem Triumph des Guten, der Vernichtung des Bösen, macht er systematisch einen lügenhaften reichlichen Optimismus, der den Helden zum Werkzeug einer höheren Gerechtigkeit ausersehen hat, derart, daß dieser Kara ben Nemsi mit einer unglaublichen Keckheit der Naivität den Richter spielt. Schlimmer ist, daß an der Hand von scheinbaren Realitäten dem jugendlichen Leser hier **eine „Harmonie der sittlichen Weltordnung“ vorgetäuscht wird, die weit entfernt ist von den herb gesunden Verschlingungen der Geschehnisse:** und diese Harmonielehre ist eben, vorgetragen von Gebildeten, durchaus nicht kongruent dem Schicksalspiel des kindlichen Traumlebens. Sie ist um so gefährlicher, je mehr sie mit der Technik natürlicher Einzelheiten verbrämt wird.

Wie es in der christlichen Mittelpunktanschauung liegt, fehlt Karl May völlig das Verständnis für fremde Religionen und ihren Rassencharakter, wie sehr er auch in den Suren des Koran und im Reiche Manitus Bescheid zu wissen vorgibt. Seine Bekehrung mongolischer Konfuzianer zeigt so recht die tyrannische Beschränktheit, die im Wohlgefühl ihrer Gewissensstrenge sich zur Hüterin verirrter Schafe macht. Diese Fälschung des Lebens ist gewöhnlich verbunden mit einem Grad von Bescheidenheit, der alle Selbstprüfung nichts anhaben kann, und der mit dem besten Willen nicht beizukommen ist: Weshalb denn Herr Dr. May selbst wahrscheinlich der überzeugteste und ehrlichste Mensch sein wird. Aber seine Werke duften etwas nach Wohltätigkeitsbazaren, und man ärgert sich bei den Ritten über die Prärie nur zu oft über die schwülen Luftzüge, die er von irgend einer Seite heranblasen läßt. Überhaupt steht die ganze christliche Verzuckerung in schroffem Gegensatz zu dem Charakter des Kindes, das es eben doch mehr mit Siegfried hält und seine Siegfried-Moral im Buche wiederfinden will. So kommt denn auch Karl May, der Abenteuerschilderer, bisweilen in Konflik mit Karl May, dem Christen. Wenigstens läßt er in demselben Kapitel, in dem die Gerechtigkeit den Bösen ereilt, einem Menschen mit den Fingern die Augen ausquetschen, — natürlich als abschreckendes Beispiel, aber eben doch als interessante Szene. So entschuldigt er sich tausendmal, wenn er in die Verlegenheit kommt, einen Gegner zu töten oder eine Kanaille zu bestrafen. So hat er sich eigens den Shatterhand-Schlag erfunden, der nur chloroformiert, nur um ja nicht töten zu brauchen und doch unschädlich machen zu können; wie denn dieser Hieb nebenbei noch den anderen Vorzug hat, daß er hernach dem Menschen das Leben geschenkt hat und ihn auf diese Weise durch „Großmut“ zur Liebe führen kann.

In Wirklichkeit sieht der lesende Knabe hier auch nur die Bilder, d. h. daß z. B. jemand erstochen wird. Was sind ihm alle guten Zwecke und Besserungsmethoden? Er sieht vorbei an all dem „Jenseits“ und hält sich an das Greif- und Sichtbare.

Wir wollen denn auch aus Karl May keinen Heroen des Christentums machen. Dazu hat er doch wohl zu viel Theaterdämonie. Mag er immerhin einer religiösen Zeitströmung dienen; mag er sein Wesen immer klarer zum Tiefsinn entwickeln (sein letztes Werk, eine dramatische Dichtung, soll sogar sehr „tiefsinnig“ sein!): er wird dabei auch dem Kreise der kleinen „Bösen“ dienen, die mit Federbusch und Speer die Lektüre in lebendiges Kriegsspiel übersetzen, und er wird damit auch unfreiwillig noch viel Freude machen, indem er „stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

X) Da ist May bei der Darstellung der Abdrücke der unterbrochene Strich an die unrichtige Stelle gekommen!